

Spiegelungen

HEFT
1.22
17
MÜNCHEN

ZEITSCHRIFT FÜR
DEUTSCHE KULTUR UND GESCHICHTE
SÜDOSTEUROPAS

chaft. Wir eilten auf den Pfaden neuzeitlicher Vorgänge über Länder, Zonen und
hinweg, um das Schlüsselwort zu finden, das uns jene Bereiche aufschließen sollte,
wir wieder heimisch werden könnten. Da uns dort erhielten wir von Staatsmännern
lichen Würdenträgern, Schriftstellern und Männern der Wissenschaft so man
che Förderung, die wir mit freudigen, zur Anteilnahme erregten Herzen, g
leben jener Menschen hinordnete, die sich so selten zu Worte melden, und die unse
re ente sind. Für die Zukunft wird aber entscheidend sein, daß wir entschlossen unsere
selbst in die Hand nehmen.

Die Süddeutschen waren in der alten Heimat der Erde zugetan und verpflich
tungshaft und Geschichte erzwingen nach einem harten Ausleseprozeß Lebensgemein
ereiner Glieder nicht in präkolumber Existenz fortwucherten, sondern an das gött
liche gebunden, dem schließlich in dem staatlichen Leben zu gleichen Teilen wertvollst
eifseten. Mit jeder Lebensform ist heute auch ihr Leben selbst in Frage gestell
t. Dörfer und Städte erliegen dem Würgegriff östlicher Despotie. Im westlichen
Bereich sind unsere Handelsleute die eigentlichen Wanderer geworden. Mit sehr
Stolz nennen wir uns Siedler und – Weltweit. Dieses Schicksal allein sollte uns
nicht ab sein für alle, die wir an uns haben.

Schon ist die Vertriebenenfrage eine deutsche Wissenschaft. Ferne liegt uns, t
achten, Statistiken und Berechnungen über die Heimatsvertriebenen zu vermehren
als anderen abzutun. Wir wollen unsere Landsleute, die innerhalb 2 Millionen
wählen und einen hohen kulturellen Wert im Staat hatten, aus dem Zustan
d ständiger Anonymität herausführen. Diese Frage gehört eigentlich in das Bi
ographische Kapitel über die deutsche Selbstveraeissenheit, aber wir müssen eine weitbin vernehm

Die Gründung des SOKW

FOKUS: NOVI SAD – EUROPÄISCHE KULTURHAUPTSTADT 2022

GEORG AESCHT / ROBERT BALOGH / ANI BRADEA / NORA IUG /
JOHANN LIPPET / ÁGNES NEMES NAGY / HELLMUT SEILER /
BALTHASAR WAITZ



VERLAG FRIEDRICH PUSTET

Spiegelungen

ZEITSCHRIFT FÜR
DEUTSCHE KULTUR UND GESCHICHTE
SÜDOSTEUROPAS

HEFT 1.2022
JAHRGANG 17

Die Gründung des SOKW

Herausgegeben von Florian Kühner-Wielach
unter Mitwirkung von Enikő Dácz, Angela Ilić und Tobias Weger
im Auftrag des Instituts für deutsche Kultur und Geschichte
Südosteuropas an der Ludwig-Maximilians-Universität München

Redaktion: Georg Aescht (Literatur), Enikő Dácz (Ressortleitung Literatur),
Ralf Grabuschnig, Klaus Hübner, Angela Ilić (Ressortleitung Kultur),
Florian Kühner-Wielach, Doris Roth (Rezensionen), Joachim Schneider,
Tobias Weger (verantwortlicher Redakteur, Ressortleitung Wissenschaft)

Wissenschaftlicher Beirat: Dr. Lilia Antipow, Dr. habil. Mathias Beer, Prof. Dr. Andrei
Corbea-Hoişie, Prof. Dr. Elisabeth Knipf-Komlósi, Dr. Oxana Matychuk, PD Dr.
Aurelia Merlan, Prof. Dr. Maren Röger, Dr. Harald Roth, Prof. Dr. Irena Samide



**Institut für deutsche Kultur
und Geschichte Südosteuropas**
an der LMU München

VERLAG
FRIEDRICH PUSTET

Die Zeitschrift *Spiegelungen* setzt die
Südostdeutschen Vierteljahresblätter (1952 – 2005) fort.

Gefördert von:  Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien

Abbildung vordere Umschlagseite: Collage aus den Unterschriften des SOKW-Gründungsprotokolls vom 19. März 1951 (Franz Hamm, Fritz Valjavec, Georg Bleyer, Hans Diplich, Hans Wühr), Original im IKGS-Archiv, und einem Ausschnitt aus dem Vorwort von Hans Diplich zu: *Südostdeutsche Heimatblätter* 2 (1953) H. 1, S. 3f., hier: S. 3. © Hans Peter Schuster, IKGS.

Die wissenschaftlichen Beiträge von Tobias Weger, Florian Kühner-Wielach, Anton Holzer und Márta Müller, Szimonetta Waldhauser und Julianna Péhm wurden im Rahmen eines doppelblinden Peer-Review-Verfahrens nach internationalen Standards begutachtet.

IMPRESSUM

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2022 Institut für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas an der Ludwig-Maximilians-Universität München und Verlag Friedrich Pustet, Regensburg

Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar.

Die namentlich gezeichneten Beiträge geben die Meinung der Autorinnen und Autoren wieder.

Redaktion »Spiegelungen«
Institut für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas
an der Ludwig-Maximilians-Universität München
Halskestraße 15, D-81379 München
Telefon: +49 (0) 89 780609-0, Fax: +49 (0) 89 780609-22
Zusendungen an die Redaktion werden erbeten an: redaktion@ikgs.de
Redaktionshinweise auf www.ikgs.de
Für unverlangt eingegangene Manuskripte wird keine Haftung übernommen.

ISSN 1862-4995
ISBN 978-3-7917-3337-1

Diese Publikation ist auch als E-Book erhältlich
eISBN 978-3-7917-7401-5 (pdf)

Bestellung, Vertrieb und Abonnentenverwaltung:
Verlag Friedrich Pustet, Regensburg
Gutenbergstraße 8, D-93051 Regensburg
Tel. +49 (0) 941 92022-0, Fax +49 (0) 941 92022-330
verlag@pustet.de
www.verlag-pustet.de

Preis des Einzelheftes: € 17,- zuzüglich Porto- und Versandkosten; E-Book (pdf) € 12,99
Jahresbezug: € 28,- zuzüglich Porto- und Versandkosten; E-Journal (pdf) € 21,-

Bankverbindung: Verlag Friedrich Pustet, Sparkasse Regensburg,
IBAN DE37 7505 0000 0000 0002 08, BIC BYLADEM1RBG

Kündigung des Jahresabonnements nur schriftlich bis 1.10. zum Ende des jeweiligen Kalenderjahres.

Umschlaggestaltung & Layout: www.martinveicht.de
Satz: Vollnhals Fotosatz, Neustadt a. d. Donau
Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg
Printed in Germany 2022

INHALT

Editorial	7
------------------------	---

WISSENSCHAFT

Die Gründung des SOKW

TOBIAS WEGER:	Zur Entstehung des Südostdeutschen Kulturwerks (SOKW) in München. Eine erste Skizze	11
FLORIAN KÜHRER- WIELACH:	»hineingestret ins überflutete Mutterland«. Kontingenz, Integration und Identität im »südostdeutschen« Nachkriegsdiskurs	27

Quellen

ENIKŐ DÁCZ, TOBIAS WEGER:	Heinrich Zillich und Karl Kurt Klein. Eine Auswahl aus dem Briefverkehr	43
ANGELA ILIĆ:	Europäische Geschichte im Kleinen. Die Matrikelbücher der evangelischen Kirchengemeinde in Rijeka (1858–1957)	63

Wissenschaftliche Aufsätze

MÁRTA MÜLLER, SZIMONETTA WALDHAUSER,	Bilingualismus und Bikulturalismus unter den Ungarndeutschen an der österreich-ungarischen Grenze. Ergebnisse einer Voruntersuchung	79
JULIANNA PÉHM: ANTON HOLZER:	Projizierte Wildnis. Das Donaudelta in Fotobüchern des 20. und 21. Jahrhunderts	91

Rezensionen

105

Mădălina Diaconu: Ideengeschichte Rumäniens (*Otthmar Kolar*) / Facing the Balkans. Südosteuropa in Fotografien von Harald Schmitt (*Tobias Weger*) / Lisa Maria Haibl: Identität in Bruchstücken – Donauschwaben in Kroatien. Erinnerung und Gedächtnis in ausgewählten Werken von Ludwig Bauer, Slobodan Šnajder und Miljenko Jergović (*Renata Trischler*) / *Linguistica* 60 (2). Deutsche Sprachminder-

heiten im östlichen Europa – Sprache, Geschichte, Kultur (*Réka Miskei-Szabó*) /
 Stéphane Maffli: Migrationsliteratur aus der Schweiz. Beat Sterchi, Franco Supino,
 Aglaja Veteranyi, Melinda Nadj Abonji und Ilma Rakusa (*Klaus Hübner*) /
 Jens Mühling: Schwere See. Eine Reise um das Schwarze Meer (*Tobias Weger*) /
 Robert Offner, Thomas Şindilariu (Hgg.): Schwarzer Tod und Pestabwehr im
 frühneuzeitlichen Hermannstadt (*Tobias Weger*)

LITERATUR

<i>Balthasar Waitz</i> : Es sind Zeichen	127
<i>Robert Balogh</i> : Vielleicht nur Schluckauf	133
<i>Ágnes Nemes Nagy</i> : Echnaton	140
<i>Ani Bradea</i> : Gedichte aus der Mauer	150
<i>Hellmut Seiler</i> : Gedichte	162
<i>Johann Lippert</i> : Gedichte	168

50 Jahre Aktionsgruppe Banat

<i>Georg Aesch</i> : Als das Wollen noch geholfen hat	174
<i>Nora Iuga</i> : Das Echo des letzten Streichholzes	181

FEUILLETON

Aspekte

RUDOLF JAWORSKI: Mein persönliches Bukowiner Glossarium	189
---	-----

Europäische Kulturhauptstadt Neusatz/Novi Sad

ANGELA ILIĆ: Eine Stadt der Brücken. Novi Sad, Kulturhaupt- stadt Europas 2022	200
ANGELA ILIĆ: Eine architektonische Brücke. Die Synagogenbauten Leo- pold Baumhorns in Rijeka, Neusatz und Temeswar	203

Interview

Schwebezustände. Gespräch mit Hellmut Seiler	212
--	-----

Personalia

MARIANA-VIRGINIA LĂZĂRESCU: »Reife Kulturen gipfeln und begegnen sich immer im Gedanken der Humanitas. Alles andere bleibt Provinzialismus«. Zum Ableben des Schriftstellers Hans Bergel	220
ROLAND GEHRKE: Hugo Weczerka (1930–2021): Nachruf	222
MARIA SASS: »Die Literaturwissenschaft ist mein Leben.« Alexander Ritter (1939–2021) zum Gedenken	224

ROBERT BALOGH:	Mit der Sanftmut eines Lammes. Nachruf auf Márton Kalász	226
REDAKTIONSNOTIZEN:	Johann Adam Stupp, Paul Tischler, Horst Glassl	
HANS-JOACHIM BÜRKNER:	Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Wilfried Heller zum 80. Geburtstag. Das Land der Griechen mit der Seele suchend... ..	228
JOSEF SALLANZ:	»Was aber, wenn der Körper sich vom Kopf nicht mehr herunkommandieren lässt?« Richard Wagner zum 70. Geburtstag	229
MICHAELA NOWOTNICK:	Der Literaturvermittler Ernest Wichner wird 70 Jahre alt	233

Besprechungen 237

Gabriela Adameşteanu: Das Provisorium der Liebe (*Karin Gündisch*) / Elazar Benyoëtz: Fazittert. Eine Spätlesung (*Klaus Hübner*) / Rayna Breuer. Platte 317 (*Wolfgang Schlott*) / Jan Cornelius, Adina Popescu: Bukarest – Berlin, ohne Rückkehr? Oder: Wieso sind die Rumänen nicht so wie die Deutschen? (*Daniel Gelderblom*) / Barbi Marković: Die verschissene Zeit (*Klaus Hübner*) / Ágnes Nemes Nagy: Mein Hirn: ein See (*Jonis Hartmann*) / Edith Ottshofski: Clipe – Augenblicke – Clins d’œil (*Halrun Reinholz*) / Nadine Schneider: Wohin ich immer gehe (*Ingeborg Szöllösi*) / Werner Söllner: Schartige Lieder (*Georg Aeschl*)

FORUM

Aus dem IKGS 255

Editorial

Diese Ausgabe der *Spiegelungen* wird in der Passionszeit 2022 redaktionell finalisiert. In der gegenwärtig unsicheren Weltlage ist kein Mensch imstande vorherzusagen, wie es beim Erscheinen der Zeitschrift in ein paar Wochen um Europa bestellt sein wird. Der brutale Angriffskrieg des Kreml-Regimes um Vladimir Putin gegen die Ukraine wird sich künftigen Generationen, soviel kann heute bereits gesagt werden, als Zäsur in der europäischen Geschichte einprägen. Von den erschütternden Ereignissen in der Ukraine ist auch das IKGS nicht unberührt geblieben. Seit vielen Jahren verbindet uns eine fruchtbare und freundschaftliche Partnerschaft mit Kolleginnen und Kollegen der Nationalen Jurij-Fedkowjtsch-Universität und des Zentrums Gedankendach in Czernowitz (ukr. Чернівці, rum. Cernăuți), der Metropole der Bukowina. Eine Reihe gemeinsamer Initiativen sind aus dieser Verbindung erwachsen: Tagungen, Publikationen, Kunstprojekte wie der gemeinsam ausgeschriebene Spiegelungen-Literaturpreis 2020 oder das Online-Portal *anabasis.space*, bei dem Videokünstlerinnen und Videokünstler aus Deutschland und der Ukraine ihre Kreativität ein Jahr nach dem 100. Geburtstag von Paul Celan und in Kombination mit posthumanistischen Ansätzen unter Beweis gestellt haben. Mit dem Überfall russischer Einheiten auf die Ukraine am 24. Februar 2022 ist Czernowitz zu einem Fluchtpunkt für Menschen aus den umkämpften Regionen des Landes geworden; viele suchen in der frontfernen Bukowina Schutz, andere ziehen nach einem Zwischenstopp weiter zum nahen ukrainisch-rumänischen Grenzübergang Siret, um ihr Leben in einem EU-Land in Sicherheit zu bringen.

Auf diese humanitäre Katastrophe hat das IKGS in ständiger Koordination mit den Kolleginnen und Kollegen vom Zentrum Gedankendach und auch mit Unterstützung des großen Netzwerks, über das diese Kultur- und Wissenschaftseinrichtung im deutschsprachigen Raum verfügt, eine große Spendenaktion in die Wege geleitet, dank derer bereits mehrere Sach- und Geldtransporte aus verschiedenen Teilen Deutschlands, Österreichs und Rumäniens in die Bukowina gebracht werden konnten. Wir sind dankbar für das überwältigende Echo, das die Hilfsaktion gefunden hat – es ist eine Hilfe, die direkt bei den betroffenen Menschen ankommt. Wir hoffen inständig, dass dieser sinnlose und unerträgliche Krieg mit all seinen Auswüchsen bald ein Ende nimmt.

Der Krieg und seine Folgen hat in den vergangenen Wochen unsere Arbeit und unsere Gedanken stark in Beschlag genommen. Und dennoch ging auch hier die gewohnte Arbeit weiter, musste eine neue Ausgabe der *Spiegelungen* für den Druck

vorbereitet werden. Der Themenschwerpunkt des Hefts 1.22 setzt sich mit der Gründungsgeschichte unseres Instituts auseinander. Vor über 70 Jahren, im März 1951, ist in München das Südostdeutsche Kulturwerk (SOKW) als ein Zusammenschluss von Politikern, Landsmannschaftsfunktionären, Publizisten, Wissenschaftlern und Schriftstellern mit südeuropäischen Bezügen gegründet worden. Vor 20 Jahren ist aus dieser Einrichtung das Institut für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas (IKGS) hervorgegangen. Zwei Beiträge in diesem Heft befassen sich mit der organisatorischen Frühgeschichte des SOKW und mit zeittypischen Diskursen in seinem damaligen Periodikum, den *Südostdeutschen Vierteljahresblättern*. Eine Edition ausgewählter Briefe aus der umfangreichen Korrespondenz von Heinrich Zillich und Karl Kurt Klein vermittelt nicht nur Atmosphärisches, sondern wirft auch Schlaglichter auf den zeithistorischen Kontext, in dem das Institut gegründet worden ist. Ergänzt wird die wissenschaftliche Rubrik mit Aufsätzen zu Bildbänden über das Donaudelta (Anton Holzer), über deutsche Sprachphänomene im westlichen Ungarn (Márta Müller) und über protestantische Matrikelbücher aus der Stadt Rijeka (it. Fiume) von Angela Ilić.

Neben dem eigenen Jahrestag des IKGS erinnern wir in dieser *Spiegelungen*-Ausgabe an ein weiteres Jubiläum aus unserem wissenschaftlichen Zuständigkeitsbereich: 50 Jahre Aktionsgruppe Banat. Diese einzigartige Initiative von damals jungen rumäniendeutschen Schriftstellern scheint gleich in mehreren Beiträgen auf. Wir freuen uns, ihnen in den *Spiegelungen* ganz unterschiedliche Sichtweisen auf die Aktionsgruppe Banat und ihre Mitglieder präsentieren zu dürfen. Georg Aeschel hat seine Wahrnehmungen der Gruppe aus der Sicht einer dem Banat benachbarten Region verschriftlicht, während Nora Iuga, die Grande Dame der rumänischen Literatur, in einer für Temeswar geplanten Rede ihre persönlichen Beziehungen und Bezüge zu einem ihrer Mitglieder – Rolf Bossert – und seinen Dichtungen reflektiert. In Josef Sallanz' Gratulation zu Richard Wagners und Michaela Nowotnicks Glückwunsch zu Ernest Wichners 70. Geburtstag werden uns weitere wichtige Protagonisten nahegebracht, während Johann Lippert in Gedichten zu Wort kommt. In ihrer Summe ergeben diese Beiträge ein multiperspektivisches Bild und können (hoffentlich) zu eigenen Lektüren und Vertiefungen anregen.

Im Literaturteil dieses Heftes finden Sie ferner Prosatexte von Balthasar Waitz und Robert Balogh sowie Poetisches von Hellmut Seiler und Ani Bradea. Mit der Übertragung des *Echnaton* Zyklus von Ágnes Nemes Nagy, die das Ergebnis eines Berliner Übersetzerworkshops (im Oktober 2021) unter der Leitung von Orsolya Kalász ist, erinnern wir an die vor 100 Jahren geborene maßgebende Stimme der ungarischen Lyrik.

Im Feuilleton begibt sich der emeritierte Osteuropa-Historiker Rudolf Jaworski, der während des Zweiten Weltkriegs als Kind deutscher »Umsiedler« aus der Bukowina zur Welt gekommen ist, auf die sprachlichen Spuren seiner eigenen Familiengeschichte. Das von ihm aus der Erinnerung zusammengestellte Glossar regionaltypischer Ausdrücke spiegelt die vielen kulturellen Einflüsse in dieser Region.

Im laufenden Jahr 2022 ist die serbische Stadt Neusatz (sr. Novi Sad, ung. Újvidék, sk. Nový Sad) eine der drei Kulturhauptstädte Europas. Angela Ilić präsentiert die Stadt an der Donau, unter deren vielfältiger Bevölkerung früher auch zahlreiche Deutsche gelebt haben. Europäische Kulturhauptstädte: Rijeka 2021, Neusatz 2022, Temeswar 2023 ... Angela Ilić hat sich die Frage gestellt, was diese drei südeuropäischen Städte miteinander verbindet. Einer ihrer Befunde ist ein bedeutendes archi-

tektonisches Erbe – alle drei Städte besaßen oder besitzen Synagogenbauten des ungarischen Architekten Leopold/Lipót Baumhorn, in deren Entstehungsgeschichte im Zusammenhang mit der jeweiligen jüdischen Gemeinde eingeführt wird. Mit dem Dichter Hellmut Seiler hat unser Kollege Klaus Hübner ein Interview geführt, in dem auch dessen jüngste Buchveröffentlichungen vorgestellt werden.

Wie üblich enthält auch diese Ausgabe der *Spiegelungen* Rezensionen einschlägiger wissenschaftlicher Veröffentlichungen und Besprechungen literarischer Neuerscheinungen aus dem geografischen Raum des IKGS. Abgerundet wird sie durch Personalien und Mitteilungen aus dem Institutsleben.

Wir hoffen, dass Sie angesichts dieses vielfältigen Angebots auch dieses Mal auf Ihre Kosten kommen. Gute Lektüre wünscht Ihnen

Ihre
Spiegelungen-Redaktion

Zur Entstehung des Südostdeutschen Kulturwerks (SOKW) in München

Eine erste Skizze

Von Tobias Weger, IKGS München

KULTURWERKE FÜR DEUTSCHE AUS DEM ÖSTLICHEN EUROPA

Das 1951 in München gegründete Südostdeutsche Kulturwerk (SOKW) fügt sich ein in eine Reihe von Einrichtungen, die nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs zur kulturellen Betreuung und Identitätswahrung deutscher Gruppen aus dem östlichen Europa in Westdeutschland ins Leben gerufen wurden.¹ Der Adalbert Stifter Verein e. V. (ASV) in München (1947) als kulturelle Interessensvertretung der einstigen deutschen Bewohner der Böhmisches Länder,² die bereits 1932 in Kiel gegründete Carl Schirren Gesellschaft, die 1950 in Lüneburg zur Wahrung des kulturellen Erbes der während des Zweiten Weltkriegs umgesiedelten Deutschen aus dem Baltikum reaktiviert wurde,³ das Nordostdeutsche Kulturwerk (NOKW), ebenfalls in Lüneburg (1951), das neben den Deutschen aus dem Baltikum seine Zuständigkeit auch die geflüchteten oder vertriebenen Deutschen aus Ost- und Westpreußen, Pommern und weiteren Gebieten erweiterte,⁴ sowie das zunächst in Neumarkt in der Oberpfalz, später in Würzburg ansässige Kulturwerk Schlesien (1952)⁵ stehen am Anfang einer Entwicklung, zu der in den folgenden Jahrzehnten noch weitere Einrichtungen hinzukamen.⁶

1 Matthias Weber: Kulturwerke. In: Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, 2018, <ome-lexikon.uni-oldenburg.de/p32709>, 11.4.2022.

2 Tobias Weger: »Volkstumskampf« ohne Ende. Sudetendeutsche Organisationen, 1945–1955. Frankfurt am Main 2008, S. 229–251.

3 Gabriele von Mickwitz: Eine kleine Geschichte der Carl-Schirren-Gesellschaft e. V. zu ihrem 65. Geburtstag (1932–1997). Lüneburg 1997.

4 Ulrich Pohn: Max Hildebert Boehm (1891–1968). Radikales Ordnungsdenken vom Ersten Weltkrieg bis in die Bundesrepublik. Göttingen 2013, S. 405–439.

5 Ulrich Schmilewski: Entwicklung und Tätigkeit der Stiftung Kulturwerk Schlesien seit 1952. In: Johannes Schellakowsky, ders. (Hgg.): Integration und Erbe. Zum politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Beitrag der Vertriebenen in Deutschland und Bayern. Würzburg 2005, S. 69–89.

6 Lilian Schacherl: Die Kulturwerke der Vertriebenen. Ihre Aufgaben, Tätigkeitsbereiche und Arbeitsmethoden. Bonn 1962.

Eine Sonderrolle nahmen der Ostdeutsche Kulturrat (OKR) in Bonn (1950) und das Kulturwerk der vertriebenen Deutschen in Burg an der Wupper (1953) ein, die beide auf das übergreifende räumliche Konzept eines »deutschen Ostens« rekurrieren und dabei auf regionale, siedlungsgeschichtliche oder historisch-territoriale Zugehörigkeiten keine Rücksicht nahmen.

Der folgende Beitrag, der noch keinen Anspruch auf Abgeschlossenheit oder Vollständigkeit erhebt, versteht sich als erste Annäherung an ein Thema, das im IKGS auch über den Jahrestag hinaus ein längerfristiges Forschungsthema bleibt. Im Mittelpunkt steht die organisationsgeschichtliche Entwicklung eines Instituts, das sich die kulturelle Betreuung und wissenschaftliche Erforschung der aus den deutschen Siedlungsgebieten im Südosten Europas, zwischen Karpaten und Schwarzem Meer, während des Zweiten Weltkriegs von den NS-Behörden umgesiedelten, in der Endphase des Krieges geflüchteten oder vertriebenen Deutschen auf die Fahnen schrieb. Nach einer amtlichen Übersicht lebten 1950 etwa 210.000 Deutsche aus Ungarn, 250.000 Deutsche aus Rumänien und 300.000 Deutsche aus Jugoslawien auf dem Gebiet der Bundesrepublik Deutschland.⁷ Wie kam es dazu, diese sehr heterogene Gruppe von Menschen unter der geografischen Zuschreibung »südostdeutsch« zusammenzufassen? In welchem bundes- und landespolitischen Kontext der Vertriebenenfürsorge spielte sich die Gründung des SOKW ab? Wer waren die Akteure seiner Gründungsjahre, und für welche bereits vor 1945 bestehenden Netzwerke stehen sie? Welche Entwicklung nahm das SOKW in den Anfangsjahren und wie wurde seine Tätigkeit finanziell ermöglicht? Auf diese Fragen sollen im Folgenden erste Antworten gefunden werden.

DER BEGRIFF »SÜDOSTDEUTSCH« (I)

Nicht nur der Begriff »ostdeutsch«, sondern auch das räumlich-ethnische Konstrukt »südostdeutsch« ist keineswegs selbsterklärend. Vor allem innerhalb des Deutschen Reiches wurden mit dem Terminus »südostdeutsch« bis in die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg vor allem die südöstlichen Provinzen Preußens bezeichnet. In diesem Sinne entstand etwa 1906 in Cottbus (ndsb. Chóšebuz) der Südostdeutsche Fußball-Verband (S.O.F.V.), der sich als regionaler Zusammenschluss von Fußballvereinen aus Schlesien, der Nieder- und der Oberlausitz sowie der Provinz Posen verstand und bis 1933 existierte.⁸

Aus einem großdeutschen Raumverständnis heraus konnten aus der Sicht des Deutschen Reiches mit »südostdeutsch« auch die österreichischen Kernlande der Habsburger Monarchie gemeint sein. Eine dritte Option betrifft die uns hier interessierende Zuschreibung. Insbesondere nach dem Ersten Weltkrieg, als die Deutschen in den Nachfolgestaaten der Habsburgermonarchie außerhalb der Republik Österreich zu nationalen Minderheiten wurden, entstand in den zeitgenössischen »mental maps« eine imaginierte »Schicksalsgemeinschaft« – ein Denkmodell, für das sich zuvor bereits in der völkischen Literatur Anhaltspunkte finden lassen.

An der Implementierung dieser Begriffssetzung wirkte nicht zuletzt die deutsche Jugendbewegung in den südosteuropäischen Staaten maßgeblich mit. Innerhalb des Königreichs Rumänien wurde 1927 die »Arbeitsgemeinschaft Siebenbürger und Banater Wandervogel-Gruppen« gegründet, die sich 1929 in Mediasch (rum. Medias,

7 Gerhard Reichling: Die deutschen Vertriebenen in Zahlen. Teil 1. Umsiedler, Verschleppte, Vertriebene, Aussiedler 1940–1985. Bonn 1986, S. 59–61, Tab. 11 und 12.

8 Satzungen des Süd-Ostdeutschen Fußball-Verbandes e. V. München 1927.

ung. Medgyes) in »Bund südostdeutscher Wandervogel« umbenannte. Die Intentionen des Südostdeutschen Wandervogels formulierte ein 1931 veröffentlichter Zeitschriftenartikel:

Er will seine Heimat: Berg und Tal, Wiese und Wald, Baum und Strauch, Blumen und Gestein kennen lernen. Dazu dienen die »Fahrten«. Er will zu den Bauern, als der Grundlage unseres Volkes, in nahe freundschaftliche Beziehung treten, mit der Bauernjugend wirklich Freundschaft knüpfen. Darum macht er Spielfahrten auf die Dörfer. Darum beschäftigt er sich eingehend mit den Fragen der Volkskunde, Geschichte der Dörfer, Volkstracht usw., die er aus den vorhandenen Urkunden zu erforschen sucht. Er pflegt ebenso moderne Leibesübungen, wie eine edle Sangeskunst. Und er sucht das alles zu erreichen durch Erziehung aus der eigenen Mitte, d. h. durch solche Jungen und Mädchen, die infolge ihrer Begabung Führeigenschaften besitzen. Um aber auch in großen weltlichen und religiösen Lebensfragen Helfer und Berater zu finden, wendet er sich an solche Persönlichkeiten, die der Jugend durch ihre Lebensauffassung besonders nahe stehen.⁹

Dieser Bund weiterte seine Aktivitäten auch auf die übrigen posthabsburgischen Regionen Rumäniens, etwa die Bukowina,¹⁰ aus und existierte bis zu seiner Gleichschaltung in der Deutschen Volksgruppe in Rumänien im Jahre 1935. Zu dieser Gesamtorganisation innerhalb des Königreichs Rumänien zählten auch die Deutschen in Bessarabien und die Deutschen in der Dobrudscha, die als einstige Untertanen des Russländischen Reiches (bis 1917) beziehungsweise des Osmanischen Reiches (bis 1878) keine »habsburgische« Vergangenheit aufwiesen, aber nun ebenfalls unter die »Südostdeutschen« subsumiert wurden. Der Südostdeutsche Wandervogel organisierte im August 1931 anlässlich seines Bundestages im siebenbürgischen Schäßburg (rum. Sighișoara, ung. Segesvár) eine Ausstellung, in der auch »ein enger Zusammenhang« zwischen Wandervogel und Selbsthilfe-Bewegung deutlich gemacht wurde. Es sei dem Südostdeutschen Wandervogel etwas Großes gelungen, so der Autor des oben erwähnten Artikels, »nämlich eine Gemeinschaft zu schaffen mit der Jugend der deutschen Siedlungsgebiete Rumäniens außerhalb Siebenbürgens«.¹¹

DER BEGRIFF »SÜDOSTDEUTSCH« (II)

Um Definitionen der »Südostdeutschen« bemühten sich auch im Deutschen Reich die einschlägigen staatlichen und privaten Institutionen, die sich für die im östlichen Europa lebenden Deutschen zuständig fühlten – vom Deutschen Ausland-Institut (DAI) in Stuttgart über die Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung in Leipzig und das Institut für Grenz- und Auslandsdeutschtum in Marburg über den Verein für das Deutschtum im Ausland (VDA) bis hin zu konfessionellen Vereinigungen wie dem evangelischen Gustav-Adolf-Verein (GAV) und dem Reichsverband für das katholische Auslandsdeutschtum (RKA). Eine systematische Diskursanalyse der in diesen Kontexten entstandenen Fachliteratur steht noch aus.¹²

9 K. Binder: Südostdeutscher Wandervogel. Deutsche Jugendwanderer in Rumänien. In: Schule und Leben. Deutsche Lehrerzeitung für Großrumänien 13 (1931/32), S. 27–30.

10 Bukowiner deutsche Jugend marschier! Das Anwachsen der buchenländisch-völkischen Jugendbewegung. In: Czernowitzer deutsche Tagespost, 9. Jg., Nr. 2.586, 19.10.1932, S. 4.

11 Ebenda.

12 Erste Forschungsergebnisse bei Cornelia Eisler: Zur Konstituierung von Zugehörigkeit. In: Andreas Gestrich, Siegfried Hermlle, Dagmar Pöpping (Hgg.): Evangelisch und deutsch? Auslandsgemeinden im 20. Jahrhundert zwischen Nationalprotestantismus, Volkstumspolitik und Ökumene. Göttingen 2020, S. 43–62. Dort auch weiterführende Literatur.

Als erste dezidiert »südostdeutsche« Forschungseinrichtung errichtete die bayerische Staatsregierung in München im Verbund mit der deutschen Reichsregierung und der Ludwig-Maximilians-Universität im Herbst 1930 das Institut für die Erforschung deutschen Volkstums im Süden und Südosten. Zu dessen erstem Leiter wurde der Historiker Karl Alexander von Müller (1882–1964)¹³ ernannt, der die Aufgabefelder seines Instituts zunächst in den Beziehungen Bayerns zu Tirol und dem »angrenzenden Südosten« sah. Zur Eröffnungsfeier reiste von der Universität Innsbruck der Historiker Harold Steinacker (1875–1964), der nach dem Zweiten Weltkrieg auch im SOKW eine wichtige Rolle spielen sollte, zu einem Vortrag nach München.¹⁴ Das Münchner Institut wurde zu einer Plattform vor allem für jüngere Protagonisten aus dem deutschen und österreichischen völkischen Milieu mit Affinität für den aufstrebenden Nationalsozialismus: So traten im Umfeld des Instituts etwa 1931 der Geopolitiker Kurt Trampler (1904–1969)¹⁵ und der Publizist Franz Hieronymus Riedl (1906–1994)¹⁶ mit Vorträgen in Erscheinung.¹⁷

1935 begann ein ehemaliger Student und Doktorand Karl Alexander von Müllers als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Münchner Institut zu arbeiten, der eine Scharnierfunktion zwischen der Vorkriegs- und der Nachkriegsgeschichte der deutschen Südostforschung einnahm: Fritz Valjavec (1909–1960).¹⁸ Die von ihm begründeten und redaktionell betreuten *Südostdeutsche Forschungen* hoben den Begriff »südostdeutsch« endgültig in die akademische Sphäre.

In der Zeit des Nationalsozialismus herrschte Einhelligkeit dahingehend, als »Südostdeutsche« alle Menschen deutscher »Volkszugehörigkeit« zu benennen, die im Donau-Karpatenraum lebten, unabhängig von ihrer Selbstwahrnehmung und historischen Zugehörigkeit. Der Volkswirtschaftler Walter Hoffmann (1891–1972), der eine ordentliche Professur an der Technischen Hochschule in Dresden bekleidete und Direktor des dortigen Mitteleuropa-Instituts war, schrieb beispielsweise im Jahr 1941 in einer propagandistischen Schulungsbroschüre – als de facto durch die NS-Umsiedlungspolitik bereits zahlreiche Siedlungsgebiete von Deutschen, etwa in Bessarabien, der Bukowina und der Dobrudscha, unwiederbringlich zerstört worden waren – über »Die Bedeutung des Südostdeutschtums«:

So wohnen heute außerhalb der Grenzen des Großdeutschen Reiches im Südostraum gegen zweieinhalb Millionen Volksdeutsche, das sind etwa 4,5 % der gesamten Bevölkerung des Südostraumes. Neben der geographischen Einheit des Raumes sind es also vor

13 Zu seiner Person Matthias Berg: Karl Alexander von Müller. Historiker für den Nationalsozialismus. Göttingen 2014.

14 Ein Münchner Forschungsinstitut für das Südostdeutschtum. In: Grazer Tagblatt, 40. Jg., Nr. 553, 1.12.1930, S. 2; Ein bayerisches Forschungsinstitut in Tirol. In: Tages-Post [Linz], 66. Jg., Nr. 277, 1.12.1930, S. 12. Zu Harold Steinacker vgl. <<https://sokw.ikgs.de/steinacker-harold/>>, 3.2.2022.

15 Trampler, der in Gräffelfing lebte, wandte sich nach 1945 dem Okkultismus zu. Er war eine Zeitlang Anhänger des »Wunderheilers« Bruno Göring (1906–1959) und betätigte sich selbst als »Geisterheiler«.

16 Zur Rolle Riedls innerhalb des österreichischen Nationalsozialismus vgl. unter anderem Lucia Scherzberg: Zwischen Partei und Kirche. Nationalsozialistische Priester in Österreich und Deutschland (1938–1944). Frankfurt am Main 2020, S. 99. Zu Riedls Antisemitismus vgl. Alexander Pinwinkler: »Minderheiten« und »Volksgruppen« in rechts- und staatswissenschaftlichen Diskursen in Österreich, circa 1918–1938. In: Gabriele Metzler (Hg.): Das Andere denken. Repräsentationen von Migration in Westeuropa und den USA im 20. Jahrhundert. Frankfurt am Main, New York 2013, S. 57–78, hier: S. 76–78. Riedl zählte ab den 1950er-Jahren zum weiteren SOKW-Umfeld und zum Freundeskreis von Harold Steinacker und Karl Kurt Klein in Innsbruck.

17 Das Deutschtum im Süden und Südosten. In: Salzburger Volksblatt, 61. Jg., Nr. 169, 27.7.1931, S. 7.

18 Zu Fritz Valjavec vgl. <<https://sokw.ikgs.de/valjavec/>>, 3.2.2022.

allem die volklichen Bindungen, die Deutschland mit allen Donaustaaten verknüpfen. Diese Schicksalsfäden gründen sich nicht auf politische Pakte oder Diktate, sondern sie kommen aus dem Lebensraume heraus, von den deutschen Siedlungen an der Donau zu den deutschen Ahnen, zur deutschen Sprache, zur deutschen Kultur, vom Deutschtum draußen zum Mutterdeutschtum drinnen. Diese Bande sind Bande des Blutes, nicht der Politik. Je glücklicher sich diese Volksdeutschen in den anderen Donauländern als gute Staatsbürger in ihrer zweiten Heimat fühlen, um so herzlichen und freundschaftlicher werden die Beziehungen sein, welche alle Donauländer miteinander verbinden. Und das gilt in der gleichen Weise für alle anderen nationalen Volksgruppen.¹⁹

Im Paul Zsolnay Verlag in Wien erschienen ab dem Herbst 1934 in loser Folge *Südostdeutsche Literaturblätter*, die für den reichsdeutschen Markt bestimmt waren. Verantwortlich war Hermann R. Leber (1900–1974), Vertrauensmann der Landesleitung der NSDAP in Österreich. Die letzte Ausgabe kam im Herbst 1937, wenige Monate vor dem »Anschluss« Österreichs an das Deutsche Reich, heraus. Veröffentlicht wurden Beiträge »nationaler« und nationalsozialistischer Autoren. Der Begriff »südostdeutsch« wurde nach der Deutung von Murray G. Hall in diesem Kontext synonym mit »arisch« oder »gesamtdeutsch« gebraucht.²⁰

VERTRIEBENENKULTURARBEIT IN BAYERN

Die Entstehung des SOKW in München erfolgte zum einen im Kontext der westdeutschen Vertriebenenpolitik, aber auch in deren spezifisch bayerischen Rahmen. Der bis 1949 zur Amerikanischen Besatzungszone gehörende Freistaat Bayern hatte sehr viele deutsche Flüchtlinge und Vertriebene aus der benachbarten Tschechoslowakei, aber auch aus Schlesien und aus den deutschen Siedlungsgebieten in Südosteuropa. Der konservative schwäbische Politiker Pius Haugg (1905–1978), anfangs ein Mitglied der Christlich-Sozialen Union (CSU), später der Bayernpartei (BP), regte in einem Schreiben an das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus am 11. Februar 1949 die Errichtung eines »Kulturwerks für Flüchtlinge« an.²¹ Kurz zuvor hatte sich bereits in München im Umfeld von Franz Haibach (1899–1958), eines vertriebenen katholischen Geistlichen aus der nordböhmischen Diözese Leitmeritz (tsch. Litoměřice), ein »Kultureller Arbeitskreis der deutschen Heimatverwiesenen in Bayern« konstituiert. Ihm gehörten fünf »sudetendeutsche«, fünf schlesische, zwei »südostdeutsche«, je ein ostpreußischer, ein »baltendeutscher« Vertreter sowie Repräsentanten der Deutschen aus Kongresspolen, Wolhynien und Galizien, der Deutschen aus Westpreußen, Posen und Wartheland, der Hilfsstellen der beiden großen Kirchen und der Arbeits- und Sammelstelle für das Kulturgut der Heimatvertriebenen an. Den Freistaat Bayern repräsentierte ein Beamter des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus. Der Arbeitskreis machte es sich zur Aufgabe, »die geistige Einbürgerung der deutschen Heimatverwiesenen in Bayern zu fördern, ihre kulturellen Überlieferungswerte zu pflegen, insbesondere im Rundfunk, in der Presse um im Volksbildungswesen, und die Heimatverwiesenen und Flüchtlinge in den Lagern kulturell zu betreuen«. Das Hilfskomitee der Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben vertraten der siebenbürgische Jurist Otto Appel

19 Walter Hoffmann: Großdeutschland im Donaauraum. Berlin 1941, S. 15.

20 Murray G. Hall: Der Paul Zsolnay Verlag. Von der Gründung bis zur Rückkehr aus dem Exil. Tübingen 1994, S. 168f.

21 Bayerisches Hauptstaatsarchiv (im Folgenden: BayHStA) LaFlüVerw 2160, Schreiben von Pius Haugg, 11.2.1949.

(1918–1990) und der Banater Schriftsteller Hans Diplich (1909–1990). Letzterer gehörte auch dem Vorstand des Gremiums an.²² Der Arbeitskreis bekräftigte gegenüber dem Ministerium, dass er bestrebt sei, »die Verbindung mit den bayerischen kulturschaffenden Stellen aufzunehmen und ein gegenseitiges Kennenlernen und weiterhin eine erspriessliche Zusammenarbeit anzubahnen.«²³

Der Vorsitzende des Kulturellen Arbeitskreises, der aus Böhmen stammende Journalist Theodor Hutter (1904–1978), konkretisierte im Mai 1949 dessen Aufgaben. Es gehe darum, »die schöpferischen Begabungen der Lagerinsassen zu wecken und zu pflegen, die Umschulung der berufsuntersetzten Arbeitsfähigen in die Wege zu leiten, die Jugendausbildung durch Berufserziehungskurse zu unterstützen und die Lagerinsassen durch Veranstaltungen volksbildnerischer Art wie Lichtbildvorträge, Konzerte, Arbeitsgemeinschaften, Singabende usw. mit dem Kulturgut der neuen Heimat bekanntzumachen bzw. sie planmäßig in die wirtschaftliche, soziale, geschichtlich-stammliche Struktur der neuen Heimat einzuführen.« Gleichzeitig solle durch »die bewusste Pflege des Kulturgutes der alten Heimat« das »seelische Selbstbewusstsein der Lagerinsassen gehoben werden« und ihnen die »reichen Kulturgüter« bewusst gemacht werden, »die sie neben ihren beruflichen Fähigkeiten und moralischen Qualitäten in die neue Heimat« mitbrächten.²⁴

Das Bayerische Staatsministerium des Innern unterstrich gegenüber der Staatskanzlei auf Anfrage am 19. Februar 1950 die Bedeutung der Kulturarbeit von Flüchtlingen und Vertriebenen. Eine »Vernachlässigung des kulturellen Eigenbewusstseins« würde die Betroffenen »wegen ihres Kulturgefühls in Opposition zum Staat und damit in die Radikalisierung treiben«. Dieses kulturelle Eigenleben sei »gerade bei den Flüchtlingen aus der Notwendigkeit, sich im Grenzland anderen Nationen gegenüber zu behaupten, ganz besonders gestärkt worden.«²⁵

Im Regierungsbezirk Oberbayern formierte sich in München am 14. Dezember 1950 eine Arbeitsgemeinschaft für kulturelle Betreuung der Heimatvertriebenen in Oberbayern. Bei der konstituierenden Sitzung waren auch Regierungspräsident Josef Hölzl (1901–1975), Pius Haugg als Kulturreferent im Staatssekretariat für das Flüchtlingswesen und der Lehrer Hans Kuderna (1909–?) als Leiter der Arbeitsstelle für das Kulturgut der Heimatvertriebenen in München anwesend. Der Soziologe und Historiker Eugen Lemberg (1903–1976) hielt einen programmatischen Vortrag, in dem er unter anderem ausführte:

Wir können die Lage nur meistern, wenn wir aus den geistigen Quellen schöpfen und uns zu einem neuen Volke durchringen. Die Menschen müssen lernen, sich auf sich selbst zu verlassen und nicht auf den Staat, das heißt, jeder Einzelne muß Hand anlegen am Neubau unserer Gesellschaft, die durch und durch zerrüttet ist. Das Volk muss begreifen, daß die Mütter, Lehrer, Erzieher und Geistlichen wichtiger sind als Generale und Minister, und es muß sich über die sittlichen Grundlagen der Kultur im weitesten Sinne im Klaren sein.²⁶

22 BayHStA LaFlüVerw 2160, Schreiben von Franz Haibach, 25.1.1949.

23 Ebenda, Schreiben von Franz Haibach, 31.3.1949.

24 BayHStA LaFlüVerw 2165, Konzept von Theodor Hutter, 12.5.1949.

25 BayHStA LaFlüVerw 2162-II, Schreiben des BayStMin, 19.2.1950.

26 Oberbayern macht den Anfang. Arbeitsgemeinschaft zur kulturellen Betreuung der Heimatvertriebenen. In: Mitteilungsblatt, Nr. 27, 20.12.1950, S. 1.

EIN »SÜDOSTDEUTSCHES« NETZWERK²⁷

Unter dem Dach des genannten Arbeitskreises differenzierten sich alsbald landsmannschaftliche und großregionale Untergruppen aus. In diesem Zusammenhang kam erneut der nach 1945 wieder in München tätige Fritz Valjavec ins Spiel, der zu einer Schlüsselfigur der »südostdeutschen« Aktivitäten in der Nachkriegszeit wurde. In seinem Umfeld begann sich ein Personenkreis zu sammeln, der zum Teil auf Netzworbildungen in der Vorkriegs- und Kriegszeit zurückblicken konnte.²⁸ Soweit sich dies zum gegenwärtigen Zeitpunkt überschauen lässt, waren solche Teilnetzwerke:

1. ein Kreis von Ost- und Südostforschern, die zum Teil, wie Valjavec selbst, in der nationalsozialistischen Forschung tätig gewesen waren und für die eine Institutionalisierung neben der Kontinuität von Ideen und Forschungsfeldern auch ganz schlicht eine Sicherung der Existenz in der posttotalitären Phase bedeutete,
2. ein Kreis von einstigen Minderheitenpolitikern aus Jugoslawien, Ungarn und Rumänien, die sich im aufkeimenden landsmannschaftlichen Milieu ein neues Tätigkeitsfeld suchten,
3. Vertreter der deutschen Jugendbewegung (Bündische Jugend), vor allem des bereits erwähnten Südostdeutschen Wandervogels,
4. einstige, vor allem siebenbürgisch-sächsische Mitarbeiter des *Klingsor*-Kreises um die gleichnamige, von 1924 bis 1939 im siebenbürgischen Kronstadt (rum. Braşov, ung. Brassó) herausgegebene Literatur- und Kulturzeitschrift, deren zentrale Figur der seit den 1930er-Jahren im Deutschen Reich lebende und arbeitende Schriftsteller Heinrich Zillich (1898–1988)²⁹ war,
5. ein Kreis von ehemaligen Pädagogen der deutschen katholischen Schule »Banatia« in Temeswar (rum. Timișoara, ung. Temesvár),
6. ein Kreis von vor allem in München Studierenden mit Wurzeln in Südosteuropa, die in München am 27. November 1951 den Südostdeutschen Studententring (SOSR) initiierten. Seine Angehörigen trafen sich einmal im Monat zu wissenschaftlichen Vorträgen oder geselligen Veranstaltungen.³⁰

Das für die Nachkriegszeit Besondere an der neu entstehenden Institution war neben ihrer regionalen Vielfalt, die von der Slowakei bis nach Bessarabien und in die Dobrudscha, von Kroatien und Serbien bis in die Bukowina reichte, ihre Überkonfessionalität. In einer Zeit, in der etwa das Schulwesen noch streng konfessionell ausge-

²⁷ Zu München als einem Zentralort der in Westdeutschland institutionalisierten Ostforschung vgl. Hans-Christian Petersen: Bevölkerungsökonomie – Ostforschung – Politik. Eine biografische Studie zu Peter-Heinz Seraphim (1902–1979). Osnabrück 2007, u. a. S. 272–274, S. 282–291.

²⁸ Auf eine differenzierte Analyse der Persönlichkeit und des Wirkens von Fritz Valjavec muss an dieser Stelle aus Platzgründen verzichtet werden. Hingewiesen sei unter anderem auf folgende grundlegende Studien: Gerhard Grimm: Georg Stadtmüller und Fritz Valjavec. Zwischen Anpassung und Selbstbehauptung. In: Mathias Beer, Gerhard Seewann (Hgg.): Südostforschung im Schatten des Dritten Reiches. Institutionen – Inhalte – Personen. München 2004, S. 237–255; Robert Pech: Anpassung als Lebensprinzip. Fritz Valjavec und die Südost-Forschung zwischen Nationalsozialismus und früher Bundesrepublik. In: Südosteuropamitteilungen 54 (2016) H. 3, S. 54–72; ders.: Zwischen Nähe und Distanz: Fritz Valjavec und die Südost-Forschung im Nationalsozialismus. In: Nordost-Archiv 26 (2017), S. 30–56.

²⁹ Zu Heinrich Zillich vgl. <<https://sokw.ikgs.de/zillich/>>, 3.2.2022.

³⁰ Max Hildebert Boehm: Gruppenbildung und Organisationswesen. In: Eugen Lemberg, Friedrich Edding (Hgg.): Die Vertriebenen in Westdeutschland. Ihre Eingliederung und ihr Einfluß auf Gesellschaft, Wirtschaft, Politik und Geistesleben. Band 1. Kiel 1959, S. 521–606, hier: S. 538, S. 576. Am 3. März 1956 wurde der SOSR als eingetragener Verein in München registriert. Zwischen 1954 und 1969 gab er die *Südostdeutschen Semesterblätter* heraus.

richtet war und Ökumene noch keine Selbstverständlichkeit war, trafen sich etwa evangelisch-lutherische Siebenbürger Sachsen und römisch-katholische Banater, um gemeinsam eine Arbeitsstelle aufzubauen, ein Programm an Aktivitäten zu entfalten und eine Zeitschrift herauszugeben.

DIE SÜDOSTDEUTSCHE KULTUR- UND FORSCHUNGSSTELLE

Nach Angaben des späteren langjährigen SOKW-Vorsitzenden Franz Hamm (1900–1988)³¹ muss der Kern der späteren Südostdeutschen Kultur- und Forschungsstelle (SOKFS) bereits 1948/49 in Württemberg ins Leben gerufen worden sein, noch vor jenem Treffen in Valjavec' Wohnung am Kaiser-Ludwig-Platz 1 in München im September 1949, das in der Literatur gelegentlich als Gründungsdatum des SOKW angegeben wird.³² Einer anderen Überlieferung zufolge reichte die Gründung der SOKFS in das Jahr 1949 zurück und wird als Idee Fritz Valjavec und Hans Diplich zugeschrieben.³³

Bei dem Münchner Treffen im September 1949 sollen, so Hamm, neben Fritz Valjavec folgende Personen zugegen gewesen sein: Franz Hamm, Hans Diplich (1909–1990),³⁴ Georg Bleyer (?),³⁵ Philipp Stagelschmidt (1902–1992),³⁶ Josef Trischler (1903–1975),³⁷ Jakob Wacker (1900–1982)³⁸ und Hans Wühr (1891–1982).³⁹ Wie in fast allen Vertriebeneneinrichtungen nach 1945 spielten Frauen auch hier anfangs keine und erst peu à peu eine untergeordnete Rolle.

Zu dem genannten Kreis trat bald auch der bereits erwähnte Heinrich Zillich, der am 28. Dezember 1949 seinem Tagebuch anvertraute:

Professor Valjavec, mit dem ich mich unterhielt, schlug mir vor, einen der jüngeren Parteiführer, Hausleiter,⁴⁰ durch ihn kennenzulernen. Es müsse etwas unternommen werden, um der separatistischen und wittelsbachischen Entwicklung in Bayern in die Speichen zu greifen. Nun – ein Parteipolitiker bin ich nicht, aber anhören kann ich, was da brodelte. Übrigens entartet die landsmannschaftliche Betriebsamkeit der Flüchtlinge gelegentlich ins Intrigante. So wird auch Valjavec am Zeug geflickt. Man riecht geradezu, wie sich Nichtsköner in seine wissenschaftlichen Institutspläne einschleichen wollen. Ich habe die wichtigsten Leute der Südosthilfsstellen deswegen zu einer Aussprache geladen, die demnächst stattfindet.⁴¹

Dieses Treffen fand am 17. März 1950 wiederum in der Münchner Privatwohnung von Fritz Valjavec statt und ebnete vor allem den Weg zur Neugründung des Südost-Instituts (SOI). Zillich hielt dazu fest:

31 Zu Franz Hamm vgl. <<https://sokw.ikgs.de/hamm/>>, 3.2.2022.

32 Franz Hamm: Geschichte und Leistung des Südostdeutschen Kulturwerkes. Festvortrag. In: Südostdeutsche Vierteljahresblätter 24 (1975), S. 78–84, hier: S. 83.

33 Franz Hutterer: Hans Diplichs Münchner Jahre. In: Horst Fassel (Hg.): Hans Diplich. Werk und Wirkung. München 1994, S. 19–27, hier: S. 26.

34 Zu Hans Diplich vgl. <<https://sokw.ikgs.de/diplich/>>, 3.2.2022.

35 Zu Georg Bleyer vgl. <<https://sokw.ikgs.de/bleyer/>>, 3.2.2022.

36 Zu Philipp Stagelschmidt vgl. <<https://sokw.ikgs.de/stagelschmidt/>>, 3.2.2022.

37 Zu Josef Trischler vgl. <<https://sokw.ikgs.de/trischler/>>, 3.2.2022.

38 Zu Jakob Wacker vgl. <<https://sokw.ikgs.de/wacker/>>, 3.2.2022.

39 Zu Hans Wühr vgl. <<https://sokw.ikgs.de/wuehr/>>, 3.2.2022.

40 Gemeint ist der Politiker August Hausfleitner (1905–1989), während der Weimarer Republik und der NS-Zeit ein Vertreter der »Konservativen Revolution«, 1948/49 stellvertretender Vorsitzender der CSU, dann Gründer und Wortführer der Deutschen Union (DU), aus der die rechtsextreme Deutsche Gemeinschaft (DG) hervorging. In den 1960er-Jahren war Hausfleitner maßgeblich in der Aktionsgemeinschaft Unabhängiger Deutscher (AUD), die 1980 an der Gründung der Partei »Die Grünen« beteiligt war.

41 IKGS-Archiv, NL Heinrich Zillich, Tagebuch VII, 13.1948–29.4.1951, Bl. 224.

Die Spannungen sind beseitigt. Das Institut, das Valjavec klugerweise der Hamburger Gesellschaft für Auslandswissenschaft unterstellte, wird arbeiten, die Südostgruppen aber werden mit Valjavec eine Forschungsstelle errichten, die praktische Aufgaben lösen wird. Valjavec selbst ist freilich, ich empfand es wieder, eine etwas undurchsichtige Gestalt, aber er kennt den Südosten, er hat die meisten Institutsbestände in seinem Eigentum; er ist notwendig.⁴²

Offiziell wurde die Südostdeutsche Forschungs- und Kulturstelle im Januar 1950 in München die Südostdeutsche Forschungsstelle errichtet.⁴³ Sie war zunächst ein loser Interessenverband ohne vereinsrechtliche Registrierung. Der als Träger fungierende Verein Südostdeutsche Forschungsstelle e. V. wurde am 13. März 1951 in München gegründet.⁴⁴

EINTRAGUNG INS VEREINSREGISTER UND ORGANISATIONSSTRUKTUR

Die Eintragung des Vereins in das Vereinsregister, die insbesondere eine Voraussetzung für die Anerkennung seiner Gemeinnützigkeit war, erfolgte im Lauf des Jahres 1951. Zu diesem Zwecke wurde im April 1951 diese Intention als eigener Passus in die Vereinssatzung aufgenommen und jene weiterhin dahingehend abgeändert, dass auf Antrag von mehr als einem Drittel der Vereinsmitglieder eine Mitgliederversammlung einberufen werden müsse.⁴⁵ Die Registrierung war erforderlich geworden, um die SOKFS in den Genuss staatlicher Fördermittel bringen zu können. Fritz Valjavec wandte sich am 1. März 1951 an den Vorsitzenden des Verbands der Siebenbürger Sachsen in Deutschland, den Publizisten Fritz Heinz Reimesch (1892–1958), mit einer Einladung zur Mitwirkung. Valjavec wollte »einige ausgewählte Vertreter der einzelnen südostdeutschen Landsmannschaften« zum Beitritt zu diesem eingetragenen Verein animieren, wobei er »aus Gründen der Zweckmäßigkeit« deren Zahl nicht »über eine Höchstzahl von 10 Mitgliedern« ausweiten wollte.⁴⁶ Reimesch empfahl an seiner Stelle den Schriftsteller Heinrich Zillich; sollte dieser ablehnen, käme Hans Wühr in Betracht.

Heinrich Zillich nahm am 31. Oktober 1951 an der Eröffnung der von Max Hildebert Boehm (1891–1968) in Lüneburg gegründeten Nordostdeutschen Akademie teil und hielt dort auch eine Ansprache. Über die Anregungen, die er von dort mitbrachte, schrieb er in sein Tagebuch, wobei sein Eintrag gleichzeitig Einblicke in die Situation eines Schriftstellers vermittelt, der von Zeiten der höchsten Anerkennung in der NS-Zeit in die weitgehende öffentliche Missachtung nach 1945 abgestürzt war:

Ich kam nach drei Tagen zurück, entschlossen, eine Südostdeutsche Akademie möglichst in Starnberg zu schaffen, deren Ziel es wäre, junge Deutsche und Ausländer für südost-

42 Ebenda, Bl. 227f.

43 Lilian Schacherl: Die Kulturwerke der Vertriebenen. Ihre Aufgabe, Tätigkeitsbereiche und Arbeitsmethoden. Bonn o. J., S. 46.

44 Franz Hutterer: »In diesen Konzepten liegt die Zukunft«. Fünfzig Jahre Südostdeutsche Vierteljahresblätter. In: 50 Jahre Südostdeutsches Kulturwerk. Südostdeutsche Vierteljahresblätter 1951–2001. München 2001, S. 1–4, hier: S. 1; Krista Zach: Von der Forschungsstelle zum Institut. Bilanz und Ausblick (1951–2001). In: ebenda, S. 5–10, hier: S. 5; Gerald Volkmer: Institut für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas e. V. an der Ludwig-Maximilians-Universität München. In: Jahrbuch für deutsche und osteuropäische Volkskunde 51 (2010), S. 186–200, hier: S. 187.

45 BayHStA Südostinstitut 160, Südostdeutsche Forschungsstelle München, Mitteilung von Franz Hamm, Franz Rothen, Josef Trischler und Georg Bleyer, 17.4.1951.

46 IKGS-Archiv, NL Heinrich Zillich, Schreiben von Fritz Valjavec an Fritz Heinz Reimesch, 1.3.1951, und Weiterleitung an Heinrich Zillich, 2.3.1951.

deutsche Dinge zu schulen, die Eintracht der Völker zu pflegen, der deutschen Wirtschaft durch Einsicht ins Wesen des Südostens zu nützen. Eine Aussprache mit Professor Valjavec ergab erste Übereinstimmungen für den Weg, den wir dabei einschlagen müssen, wobei es zwischen uns als ausgemacht gilt, daß ich die Leitung der Geschäftsleitung haben soll. Hier wäre vielleicht eine Möglichkeit für mich, endlich auf eine sichere Existenz zu stoßen. Dieser Valjavec ist mehr ein Geschäftsmann als ein Gelehrter. In hundert Planungen hat er seine Finge, beschafft Geld für sein Südostinstitut, fürs Südostdeutsche Kulturwerk, für die Südostdeutsche Gesellschaft und jetzt besonders für drei große Adam-Müller-Guttenbrunn-Feiern, die den 100. Geburtstag des Dichters zum Anlaß haben, aber dabei das Südostdeutschtum den Binnendeutschen deutlich vor Augen rücken sollen. Im November finden sie statt, in München, Stuttgart und Flensburg, wo ich die Hauptrede halte; auch in München spreche ich zur Eröffnung der Feierlichkeit. Valjavec [...] braucht die Unterstützung unserer Landsmannschaft bei der Beschaffung von Mitteln in Bonn fürs Institut und all die anderen Stellen, bei denen er sich tummel[t]. Dieser Angst verdanke ich es wohl, daß er mir die Pressevorbereitung für die Müller-Guttenbrunn-Feiern anbot und dabei ein Honorar auswarf, das recht anständig ist; anständig auch das Honorar für meine Rede in Flensburg. Das hilft mir wieder über einige Wochen hinweg.⁴⁷

FÖRDERUNG AUS BUNDESMITTELN

Am 21. September 1952 teilte Fritz Valjavec dem Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte (BMVt) in Bonn die »Wiederingangsetzung des Südost-Instituts« in München mit. Er skizzierte dabei Überlegungen zu einer möglichen Aufgabenteilung des SOI mit der Südostdeutschen Forschungsstelle:

Die Arbeitsteilung zwischen der Südostdeutschen Forschungsstelle und dem Südost-Institut ist so gedacht, daß die Südostdeutsche Forschungsstelle die Betreuung der Dokumentation (im weitesten Sinne), der eigentlichen Heimatkunde und -Forschung, das Südostdeutsche Handbuch (letzteres in Zusammenwirken mit dem Südost-Institut), die Vorbereitung eine südostdeutschen kulturellen und heimatkundlichen Zeitschrift (diese in Zusammenwirken mit unserem kulturellen Arbeitskreis), sowie alles Volksgruppenstatistische übernehmen wird. Die im strengeren Wortsinn akademischen Aufgaben dagegen werden vom Südost-Institut getragen.⁴⁸

Fritz Valjavec beantragte am 20. Februar 1952, die Südostdeutsche Forschungsstelle in »Südostdeutsche Kultur- und Forschungsstelle« (SOKFS) umzubenennen. Er wies auf § 1 der Satzung, wonach »die Wahrnehmung kultureller Aufgaben« ohnehin zu den Vereinszielen gehöre. Entsprechend solle sich auch der Trägerverein in »Verein Südostdeutsche Kultur und Forschungsstelle e. V.« umbenennen. Diesem Ansinnen stimmten Franz Hamm, Georg Bleyer, Hans Diplich, Franz Rothen (1899–1965),⁴⁹ Philipp Stagelschmidt, Josef Trischler, Jakob Wacker und Hans Wühr per Unterschrift zu.⁵⁰

In seinem am selben Tag versandten Entwurf einer Geschäftsordnung beschrieb Valjavec in § 1 die Aufgaben der Einrichtung:

Aufgabe der Südostdeutschen Kultur- und Forschungsstelle ist die Durchführung wissenschaftlicher und kultureller Untersuchungen in enger Verbindung und Zusammenarbeit

47 IKGS-Archiv, NL Heinrich Zillich, Tagebuch VIII, 10.5.1951–7.6.1959, Bl. 379f.

48 BayHStA Südostinstitut 160, Südostdeutsche Forschungsstelle München, Schreiben von Fritz Valjavec, 21.9.1951.

49 Zu Franz Rothen vgl. <<https://sokw.ikgs.de/rothen/>>, 3.2.2022.

50 BayHStA Südostinstitut 160, Südostdeutsche Forschungsstelle München, Schreiben von Fritz Valjavec und Unterschriftenliste, 20.2.1952.

mit den südostdeutschen Landsmannschaften im Bundesgebiet, namentlich die Erforschung des deutschen Elementes im europäischen Südosten, wobei auch die Fragen des Zusammenlebens mit den übrigen Völkern dieses Raumes Berücksichtigung finden müssen, ferner die Untersuchung der allgemeinen Verhältnisse des Gesamttraumes sowie die Anregung, Förderung und Veröffentlichung von Forschungen über diesen Aufgabenbereich, ferner die Kulturpflege des Deutschtums aus dem Südosten⁵¹

Dieser Definition stimmten die Mitglieder des Trägervereins einstimmig zu, ebenso der in § 4 konzipierten Struktur, wonach die Mitgliederversammlung für die Dauer von fünf Jahren einen wissenschaftlichen Direktor der Stelle berufen könne. Die Art und Höhe der Vergütung werde durch die Mitgliederversammlung festgelegt; zusätzlich sollten ihm seine Reisekosten erstattet werden. Der Direktor wiederum legte das Jahresarbeitsprogramm fest und war gegenüber der Mitgliederversammlung berichtspflichtig (§ 5). »Nach Bedarf und nach Maßgabe der verfügbaren Mittel« konnte er »Schreibkräfte« und wissenschaftliche Hilfskräfte« einstellen oder Werkverträge für Einzelprojekte abschließen (§ 6). Die Finanzierung erfolgte durch Mitgliedsbeiträge, Spenden und Zuwendungen von öffentlichen Stellen (§ 7).

Die Leiterin des Kulturreferats im Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte, die Historikerin Dr. Anneliese Schodrok (1920–1978),⁵² konnte am 17. Juli 1952 mitteilen, dass die Südostdeutsche Kultur- und Forschungsstelle aus Mitteln des Nachtragshaushaltes 1951 erstmalig einen Beitrag zur Förderung ihrer Aufgaben erhalte. Um dies zu erreichen hatte Valjavec bereits seit längerer Zeit Gespräche mit führenden Vertretern des Ministeriums geführt. Mit Hilfe dieser Bundesmittel sollte die Arbeit der Stelle »der Förderung heimatvertriebener Wissenschaftler und Künstler dienen und sich der kulturpflegerischen Aufgaben, soweit sie zur Erhaltung und weiteren Pflege der kulturellen Eigenarten der heimatvertriebenen Deutschen aus dem südosteuropäischen Raum notwendig sind, annehmen«. Die Aufgaben der SOKFS unterschieden sich von der »rein wissenschaftlichen Arbeit« des Südost-Instituts, dessen Förderung beim Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen ressortierte.⁵³

In seinem Dankeschreiben vom 30. Mai 1952 unterstrich Fritz Valjavec, die SOKFS werde »bestrebt sein, in Ihrem Sinne die gebotenen Möglichkeiten für die Kulturarbeit der Südostdeutschen Heimatvertriebenen im Zusammenwirken mit den Landsmannschaften aus dem europäischen Südosten wahrzunehmen«.⁵⁴

DER RAT DER SÜDOSTDEUTSCHEN LANDSMANNSCHAFTEN

Fritz Valjavec war bestrebt, die Landsmannschaften der Deutschen aus dem südöstlichen Europa stark in die Arbeit der SOKFS einzubinden. Als Kooperationspartner und Anlaufstelle wurde daher ein neuer Zusammenschluss bedeutsam: In München riefen am 7. Oktober 1951 zehn südostdeutsche Landsmannschaften von Deutschen

51 BayHStA Südostinstitut 160, Südostdeutsche Forschungsstelle München, Entwurf einer Geschäftsordnung, 20.2.1952.

52 Anneliese Schodrok war eine Tochter des oberschlesischen Publizisten und Politikers Karl Schodrok (Sczodrok, 1890–1978). Sie promovierte 1948 an der Universität Freiburg im Breisgau mit der Arbeit *Die schlesische Tuchweberei und Tuchhandlung von den Anfängen bis 1526*. Vgl. Franz Heiduk: Dr. Anneliese Schodrok †. In: Schlesischer Kulturspiegel 13 (1978), S. 7.

53 BayHStA Südostinstitut 160, Südostdeutsche Forschungsstelle München, Schreiben von Anneliese Schodrok, 17.7.1952.

54 BayHStA Südostinstitut 160, Südostdeutsche Forschungsstelle München, Schreiben von Fritz Valjavec, 30.5.1952.

aus Jugoslawien, Ungarn, Rumänien, der Slowakei, Galizien sowie der »Ostumsiedler« den »Südostdeutschen Rat« oder »Rat der Südostdeutschen Landsmannschaften« ins Leben.⁵⁵ Franz Hamm schrieb am 15. Oktober an den evangelischen Pastor Friedrich Spiegel-Schmidt (1912–2016),⁵⁶ auf seine Anregung sei es zu dieser Gründung auf Bundesebene gekommen. Dem Präsidium gehörten der aus der Batschka stammende Politiker Josef Trischler, der Ungarndeutsche Heinrich Reitinger (1919–2000)⁵⁷ und der Bukowinadeutsche Hans Wagner (1891–1967)⁵⁸ an. Daneben gebe es ein Direktorium, das sich aus den Sprechern der Einzellandsmannschaften zusammensetze. Außerdem sei laut Geschäftsordnung die Teilnahme von Vertretern beider großen Konfessionen vorgesehen. Hamm bat Spiegel-Schmidt um Mitwirkung von Seiten der EKD. Aus Überlastungsgründen habe er, Hamm, eine Mitwirkung im Präsidium ausgeschlagen.⁵⁹ Der Delegiertenversammlung gehörten je sechs Vertreter der Ungarn- und Jugoslawiendeutschen, je zwei der Siebenbürger Sachsen, Banater Schwaben, Bukowinadeutschen, Bessarabiendeutschen und Russlanddeutschen sowie je einer der Dobrudschadeutschen und der Sathmarer Schwaben an.⁶⁰

Der Rat der Südostdeutschen beabsichtigte, in Bonn und damit in räumlicher Nähe zu den obersten Bundesbehörden, eine eigene Geschäftsstelle zu errichten. Der Sitz des Rates sollte aber weiterhin München bleiben. Die Südostdeutsche Forschungsstelle solle »im Rahmen dieses Zusammenschlusses tätig« werden.⁶¹ In der Tat wurde das spätere SOKW eine Mitgliedsorganisation des Südostdeutschen Rats und führte alljährlich Beiträge an ihn ab.⁶²

VON DER SOKFS ZUM SOKW

Das BMVt hatte seine Zuwendungszusage an eine Aufgabenbeschreibung der Südostdeutschen Kultur- und Forschungsstelle geknüpft. Im August 1952 brachte daher Fritz Valjavec folgenden Entwurf zu Papier:

Unsere Südostdeutsche Kultur- und Forschungsstelle setzt sich die Förderung heimatvertriebener Wissenschaftler und Künstler und die Erhaltung und weitere Pflege der kulturellen Eigenarten der heimatvertriebenen Deutschen aus dem südeuropäischen Raum zur Aufgabe.

Ob in Zukunft daneben auch wissenschaftliche Aufgaben im strengeren Sinn wahrgenommen werden wollten, bedarf noch einer gesonderten Klärung. Es aber auf Wunsch ebenso gut möglich, eine Abgrenzung so durchzuführen, daß alle rein wissenschaftlichen Aufgaben ausschließlich dem Südost-Institut München übertragen werden.

Um weitere Unklarheiten zu vermeiden, werden wir mit sofortiger Wirkung als Untertitel die Bezeichnung »Südostdeutsches Kulturwerk« einführen und auf der nächsten Mitglie-

55 Rat der Südostdeutschen. In: Siebenbürgische Zeitung, 2. Jg., Nr. 10, Oktober 1951, S. 1; »Südostdeutscher Rat« konstituiert. In: Passauer Neue Presse, Nr. 149, 20.12.1951, S. 2; Immo Eberl: Vertriebenenverbände. Entstehung, Funktion, Wandel. In: Mathias Beer: Zur Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen im deutschen Südwesten nach 1945. Bestandsaufnahme und Perspektiven der Forschung. Ergebnisse des Kolloquiums vom 11. bis 12. November 1993 in Tübingen. Sigmaringen 1994, S. 211–234, hier: S. 222.

56 Zu Friedrich Spiegel-Schmidt vgl. <<https://sokw.ikgs.de/spiegel-schmidt/>>, 3.2.2022.

57 Zu Heinrich Reitinger vgl. <<https://sokw.ikgs.de/reitinger/>>, 3.2.2022.

58 Zu Hans Wagner vgl. <<https://sokw.ikgs.de/wagner/>>, 3.2.2022.

59 Evangelisches Zentralarchiv (im Folgenden: EZA) Berlin, EZ 17-801, Schreiben von Franz Hamm an Friedrich Spiegel-Schmidt, 15.10.1951.

60 Eberl: Vertriebenenverbände, S. 222.

61 Rat der Südostdeutschen. In: Siebenbürgische Zeitung, 2. Jg., Nr. 10, Oktober 1951, S. 1.

62 IKGS-Archiv, Protokollbuch der Mitgliederversammlungen 1958–1962, Protokoll über die ordentliche Mitgliederversammlung der Südostdeutschen Kultur- und Forschungsstelle e. V. am 7.4.1961, Bl. 105–116, hier: Bl. 110. Demnach belief sich der Beitrag für 1961 auf 180,- DM.

dersversammlung unseres »Vereins Südostdeutsche Kultur- und Forschungsstelle e.V.«, der Rechtsträger unserer Kultur- und Forschungsstelle ist, die Abänderung der Bezeichnung Südostdeutsche Kultur- und Forschungsstelle in »Südostdeutsches Kulturwerk« vorschlagen.⁶³

Auf diese Weise kam die Bezeichnung »Südostdeutsches Kulturwerk« (SOKW) auf. Die institutionelle Förderung des SOKW durch das BMVt wurde noch vor dem Inkrafttreten des *Gesetzes über die Angelegenheiten der Vertriebenen und Flüchtlinge* (*Bundesvertriebenengesetz – BVFG*) am 19. Mai 1953 geregelt.⁶⁴

EINE ERSTE STUDIENTAGUNG

Für den Herbst 1952 plante das SOKW drei Gedenkfeiern aus Anlass des 100. Geburtstags des donauschwäbischen Schriftstellers und Politikers Adam Müller-Guttenbrunn (1852–1923) in Stuttgart, München und Flensburg. Zu diesem Zwecke hatte sich im Sommer ein Ehrenpräsidium (Festausschuss) konstituiert, dem auch Bundespräsident Theodor Heuss (1884–1963) und Bundestagspräsident Hermann Ludwig Ehlers (1904–1954) angehörten.⁶⁵

Die erste Veranstaltung fand am 2. November 1952 unter der Schirmherrschaft des baden-württembergischen Kultusministers Gotthilf Adolf Schenkel (1889–1960) und des Ministers für Vertriebene und Kriegsgeschädigte Eduard Fiedler (1890–1963) im Stuttgarter Kammertheater statt. Für die Bundesregierung war Staatssekretär Ottomar Schreiber (1889–1955) anwesend. Die Reden von Franz Hamm und des Publizisten Johannes Weidenheim (1918–2002) betonten die Bedeutung Müller-Guttenbrunns für die Donauschwaben und versuchten, ihn in einem südosteuropäischen Gesamtkontext zu verorten.⁶⁶

Für die Feier in Flensburg, die auf Vermittlung des Historikers Hans-Joachim Beyer (1908–1971)⁶⁷ – während des Zweiten Weltkriegs Leiter der Reinhard-Heydrich-Stiftung – zustande gekommen war, konnten der Schleswig-Holsteinische Heimatbund, der Kreisverband der Heimatvertriebenen, die Deutsche Kulturgesellschaft und die Grenzlandjugend als Mitveranstalter gewonnen werden. Den Festvortrag hielt dort Heinrich Zillich, der mit Bezug auf Müller-Guttenbrunn unter anderem ausführte:

Mit seherischer Kraft erkannte Adam Müller-Guttenbrunn, daß ein Volk, das Seelenraub betreibt, eines Tages zugrunde gehen muß. Wer den Versuch macht, Kinder eines anderen Volkes für das eigene Volk durch Arglist, Zwang oder Verführung zu gewinnen, verstößt gegen sittliche Grundgesetze der Völkerordnung, die Gott geschaffen hat. Er bringt in das

63 BayHStA Südostinstitut 160, Südostdeutsche Forschungsstelle München, Konzept von Fritz Valjavec, August 1952.

64 Gesetz über die Angelegenheiten der Vertriebenen und Flüchtlinge (Bundesvertriebenengesetz – BVFG). In: BGBl I 1953, Nr. 22, S. 201–221; der »Kulturparagraph« (§ 96) auf S. 219: »Pflege des Kulturgutes der Vertriebenen und Flüchtlinge und Förderung der wissenschaftlichen Forschung. Bund und Länder haben entsprechend ihrer durch das Grundgesetz gegebenen Zuständigkeit das Kulturgut der Vertreibungsgebiete in dem Bewußtsein der Vertriebenen und Flüchtlinge und des gesamten deutschen Volkes zu erhalten sowie Archive und Bibliotheken zu sichern, zu ergänzen und auszuwerten. Sie haben Wissenschaft und Forschung bei der Erfüllung der Aufgaben, die sich aus der Vertreibung und der Eingliederung der Vertriebenen und Flüchtlinge ergeben, zu fördern.«

65 J. L. Schmidt: Der erste Schritt. Gedenkfeier für Adam Müller-Guttenbrunn in Stuttgart. In: Siebenbürgische Zeitung, 3. Jg., Nr. 11, November 1952, S. 3.

66 Schmidt: Der erste Schritt.

67 Zu Hans Joachim Beyer vgl. <<https://sokw.ikgs.de/beyer/>>, 3.2.2022.

Zusammenleben der Völker den Pesthauch der nationalen Hybris, das Gift der Zersetzung – an diesem Gift stirbt er eines Tages. Die von Adam Müller-Guttenbrunn vorausgesagte Auslöschung der magyarischen Aristokratie, die die Aufgaben der Zeit völlig verkannte, ist heute Tatsache geworden.⁶⁸

Zillich schrieb in seinem Tagebuch über die Veranstaltung:

Ich fuhr mit einem der neuen raschen Fernzüge am 11. November nach Flensburg, das mich überraschte, als ich es nach Jahren wieder sah, so hübsch bot es sich mit seinen alten roten Häusern dar. Professor Beyer freilich hatte versäumt, die vereinbarten Anschlußlesungen in Schleswig rechtzeitig vorzubereiten. Darum blieb es außer der Adam-Müller-Guttenbrunn-Feier, die bei vollem Saal nicht sehr feierlich ablief, nur bei einer zu spät angekündigten, schlecht besuchten Lesung in Itzehoe, wo mein Landsmann Dr. Matthias sich meiner annahm. Beyer bemühte sich allerdings, mir den Aufenthalt in Flensburg angenehm zu machen, mit seiner Frau ließ er mich Schloß Glücksburg sehen, die schöne Wasserburg, deren herrliche Räume mich entzückten. In der Pädagogischen Hochschule, wo er Lehrer ist, las ich vor lebhaft mitgehenden Studenten.⁶⁹

Am 28./29. November 1952 veranstaltete das SOKW seine erste Studientagung in München.⁷⁰ Mit dieser Feier sollte, so Fritz Valjavec in einem Schreiben vom 19. November an Theodor Oberländer (1905–1998), damals noch Staatssekretär für Flüchtlingsfragen im Bayerischen Staatsministerium des Innern, »der besonderen Bedeutung Münchens für den Südosten, aber auch dem Umstand Rechnung getragen werden, daß das Südostdeutschtum in München seinen Mittelpunkt hat (Rat der Südostdeutschen, Südostdeutsches Kulturwerk)«.⁷¹

Der bayerische Staatssekretär Karl Jering (1914–1990) konstatierte in einer Einschätzung der Tagung:

Nur den Südostdeutschen ist auf bayerischem Boden eine beispielhafte Durchstufung ihres geistigen Bestandes gelungen, wie die Studientagung des Südostinstituts und des Südostdeutschen Kulturwerkes im November 1952 bewies, obwohl gerade die Südostdeutschen eine überwiegend bäuerliche Bevölkerung waren und eine im Vergleich zu anderen Vertriebenengruppen nur dünne Intelligenzschicht aufwiesen. Aber gerade sie haben in der Zusammenarbeit zwischen dem Südostinstitut, das sich der Erforschung des europäischen Südostens und seiner Völker widmet, und dem südostdeutschen Kulturwerk als der Sammelstelle für alle kulturellen Kräfte des Südostdeutschtums und den landsmannschaftlichen Verbänden eine vorbildliche organisatorische Lösung der sich für eine Volksgruppe in der Vertreibung ergebenden erzieherischen und geistigen Aufgaben gefunden. Es wäre zu wünschen, wenn ihr Beispiel Schule machte.⁷²

EINE NOCH ZU ERFORSCHENDE GESCHICHTE

An dieser Stelle bricht vorläufig diese erste Skizze der SOKW-Gründungsgeschichte ab, zu dessen eingehenderer Erforschung noch zahlreiche Archive besucht, Nachlässe und Dokumentationen ausgewertet und zeitgenössische Publikationen studiert werden müssen. Die Texte in den vom SOKW herausgegebenen *Südostdeutschen Vierteljahresblätter* (anfangs: *Südostdeutsche Heimatblätter*) geben zu vielen Veranstaltungen

68 Zit. nach: Die Feier in Flensburg. In: Siebenbürgische Zeitung, 3. Jg., Nr. 11, November 1952, S. 3.

69 IKGs-Archiv, NL Heinrich Zillich, Tagebuch VIII, 10.5.1951–7.6.1959, Bl. 389.

70 K. u. D.: Die erste Studientagung des Südostdeutschen Kulturwerkes. In: Südostdeutsche Heimatblätter 2 (1953) H. 1, S. 48–50.

71 BayHStA LaFlüVerw 2169, Antrag von Fritz Valjavec, 19.11.1952.

72 Karl Jering: Das Volksgut darf nicht verloren gehen. In: Siebenbürgische Zeitung, Nr. 2., 25.2.1953, S. 2.

und Entwicklungen wertvolle Hinweise; viele wichtige Informationen bleiben allerdings den Lesern auch vorenthalten und müssen aus anderen Überlieferungen und Quellen rekonstruiert werden.

Eine Reihe von Fragen und Problemstellungen bleiben vorläufig noch ungeklärt: Dazu zählt etwa der Platz des SOKW innerhalb der westdeutschen Ost- und Südosteuropaforschung, ausgehend vom ebenfalls in München gegründeten Osteuropa-Institut und dem Osteuropa-Institut. Welchen Platz hatte es in der Kulturvermittlung, wie positionierte es sich neben der Südostdeutschen Historischen Kommission und zahlreichen einschlägigen Hochschullehrstühlen im In- und Ausland auf wissenschaftlichem Gebiet? Zu fragen wäre ferner nach der Rezeption der SOKW-Aktivitäten und -Publikationen in den Herkunftsstaaten der Protagonisten, also insbesondere in Ungarn, Rumänien und Jugoslawien. Dazu sind noch vertiefte Recherchen in den zwischenzeitlich zugänglichen Archiven der ehemaligen kommunistischen Geheimdienste erforderlich, wie auch in den Beständen der Staatssicherheit der DDR. Doch legt die besondere Position Münchens im Kalten Krieg auch Verbindungen zu westlichen Geheimdiensten, der in Pullach bei München ansässigen »Organisation Gehlen« oder den Geheimdiensten der USA nahe, wurden doch auch in anderen Fällen spezifische Osteuropa-Expertisen und Sprachkenntnisse für aktuelle Bedürfnisse in Anspruch genommen. Zudem verfügten mehrere Mitarbeiter des SOKW über gute Kontakte zu in der Bundesrepublik Deutschland lebenden Exilpolitikern aus den jeweiligen Herkunftsstaaten.

Leider sind im SOKW beziehungsweise seiner Nachfolgeinstitution, dem Institut für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas (IKGS), Unterlagen aus den Anfangsjahren des Instituts in der Frühphase der Bundesrepublik Deutschland nur lückenhaft erhalten geblieben. Eine serielle Aktenführung ist erst in späteren Jahren zu verzeichnen. Zum Teil lässt sich diese Lücke durch Ersatzüberlieferungen kompensieren, die sehr verstreut in unterschiedlichen Archiven und Sammlungen zu finden sind. Insofern ist dieser Beitrag zur Frühgeschichte des SOKW lediglich eine erste Skizze. Es werden noch viele Recherchen vonnöten sein, um die Entwicklung des Instituts und das Netzwerk seiner Gründergeneration tatsächlich darstellen zu können.

TOBIAS WEGER, PD Dr., Historiker, seit 2018 wissenschaftlicher Mitarbeiter am IKGS. Aktuelle Forschungsschwerpunkte: Kultur und Geschichte der Deutschen in und aus der Dobrudscha; Geschichte der deutschen Südostforschung am Beispiel des SOKW; München und das östliche Europa. E-Mail: weger@ikgs.de

The Genesis of the Südostdeutsches Kulturwerk (SOKW) in Munich. A First Sketch (Abstract)

This article is a first attempt to present the founding period of the Südostdeutsches Kulturwerk (SOKW) which was established in 1951 in Munich and is the forerunner of today's IKGS. Its genesis must be seen in a broader setting of cultural work for German refugees and expellees from Eastern Europe in West Germany after World War II. In this context, the term »Southeast German« appears, which has its origin in geographical-ethnographic self-ascriptions and foreign attributions in the first